

1.Könige 18,1-15

Inhalt: So wie Obadja um sein Leben fürchtete, gibt es viele Gotteskinder

Elias dagegen trat furchtlos unter Einsatz seines Lebens vor den König Ahab; dadurch siegte Gottes Macht über des Königs Macht

1. Könige 18,1 Und nach langer Zeit, im dritten Jahre, erging das Wort des HERRN an Elia also: Gehe hin, zeige dich Ahab, damit ich regen lasse auf den Erdboden. **2** Und Elia ging hin, um sich Ahab zu zeigen. Es war aber eine große Hungersnot zu Samaria. **3** Und Ahab rief Obadja, seinen Hofmeister. Obadja aber fürchtete den HERRN sehr. **4** Denn als Isebel die Propheten des HERRN ausrottete, nahm Obadja hundert Propheten und verbarg sie in den Höhlen, hier fünfzig und dort fünfzig, und versorgte sie mit Brot und Wasser. **5** So sprach nun Ahab zu Obadja: Ziehe durch das Land, zu allen Wasserbrunnen und zu allen Bächen; vielleicht finden wir Gras, um die Pferde und Maultiere am Leben zu erhalten, daß nicht alles Vieh umkomme! **6** Und sie teilten das Land unter sich, um es zu durchziehen. Ahab zog allein auf einem Wege und Obadja auch allein auf einem andern Weg. **7** Als nun Obadja auf dem Wege war, siehe, da begegnete ihm Elia. Und als er ihn erkannte, fiel er auf sein Angesicht und sprach: Bist du nicht mein Herr Elia? **8** Er sprach zu ihm: Doch! Gehe hin und sage deinem Herrn: Siehe, Elia ist hier! **9** Er aber sprach: Was habe ich gesündigt, daß du deinen Knecht in die Hand Ahabs geben willst, daß er mich töte? **10** So wahr der HERR, dein Gott, lebt, es gibt kein Volk noch Königreich, dahin mein Herr nicht gesandt hätte, dich zu suchen. Und wenn sie sprachen: «Er ist nicht hier», nahm er einen Eid von jenem Königreich und von jenem Volk, daß man dich nicht gefunden habe. **11** Und du sprichst nun: Gehe hin, sage deinem Herrn: Siehe, Elia ist hier! **12** Wenn ich nun von dir ginge, so würde dich der Geist des HERRN hinwegnehmen, ich weiß nicht wohin; und wenn ich dann käme und es Ahab sagte, und er fände dich nicht, so würde er mich töten; und doch fürchtet dein Knecht den HERRN von Jugend auf! **13** Ist meinem HERRN nicht gesagt worden, was ich getan habe, als Isebel die Propheten des HERRN tötete, daß ich von den Propheten des HERRN hundert verbarg, hier fünfzig und dort fünfzig, in Höhlen, und sie mit Brot und Wasser versorgte? **14** Und du sprichst nun: Gehe hin, sage deinem Herrn: Siehe, Elia ist hier! Er würde mich ja töten! **15** Elia sprach: So wahr der HERR der Heerscharen lebt, vor dem ich stehe, ich will mich ihm heute zeigen!

Wir müssen wohl annehmen, daß das in Elias Leben Verzeichnete, so gottgewollt und verordnet ist, sonst hätte gewiß in die Geschichte noch allerlei mitverflochten sein müssen. Es gab gewiß noch mehr aus der Zeit zu berichten, während der Elias bei der Witwe in Zarpat war, als einzig nur, daß Mehl und Öl die ganze Zeit zur Versorgung der drei Personen ausreichte, und daß dann der Sohn der Witwe todkrank wurde und starb und durch Elia wieder in das Leben zurückgerufen wurde. Wir können nicht annehmen, daß alles andere von geringer Bedeutung sei, oder daß wir nur daraus ersehen sollten wie gnädig und barmherzig Gott dieser Witwe war, daß ihr Kind nicht tot blieb, sondern wieder lebendig wurde.

Elias ist im Neuen Testament von Jakobus wie kein zweiter in der Schrift als Beter gekennzeichnet. Darum müssen wir das, was von ihm im Bericht gesagt ist, in Verbindung mit seiner inneren Stellung sehen. Elias bringt in dem allem zum Ausdruck, daß er vor Gott stand. Daraus folgte, daß er am Bach Krit sein Wasser und Brot nebst Fleisch eine zeitlang durch die Raben hatte und von der Witwe in Zarpat die nötige Nahrung bekam für die Zeit, die er dort bleiben sollte, bis im dritten Jahr des Herrn Wort zu ihm sprach:

„Geh hin, zeige dich dem Ahab, daß ich regen lasse auf den Erdboden!“ (Vers 1)

Was das bedeutet, liest sich vielleicht heute leichter, als es zu der Zeit für Elias war, darnach zu handeln, denn es war eine große Hungersnot in Samaria. Und daß Elias gut bekannt war im Lande und man ihn wohl mit der Teuerungszeit in Verbindung zu bringen wußte, das zeigt der Bericht, den Elias vom Hofmeister Obadja vernimmt. Auch die

Worte, die ihm der König Ahab selbst nachträglich sagt, zeigen klar, was der König gegenüber Elias für eine Stellung einnahm. Wir sind diesem Namen des Propheten zum erstenmal begegnet, als der Bericht in Kap.16,33 sagt:

„Ahab machte auch eine Aschera, also daß Ahab mehr tat, Jehova, den Gott Jsraels, zu erzürnen, als alle Könige Jsraels, die vor ihm gewesen waren.“

Das dürfen wir nie aus den Augen verlieren, wenn wir diese Gestalt des Propheten in Verbindung mit Ahab verfolgen. Und dann kommt Elias zu Ahab und sagt diesem gottlosen König, der mehr getan hatte, Jehova, den Gott Israels zu erzürnen, als alle Könige Israels, die vor ihm gewesen waren:

„So wahr Jehova, der Gott Jsraels, lebt, vor dessen Angesicht ich stehe, es soll diese Jahre weder Tau noch Regen fallen, es sei denn, daß ich es sage!“ (1.Kg.17,1)

Das machte den Elias am Königshofe bekannt.

Nun sind Jahre darüber hinweggegangen - drei Jahre und sechs Monate berichtet Jakobus, regnete es nicht. Was das bedeutet, können nur solche wissen, die es zu ihrer Zeit erleben. Die klarsten Schilderungen einer solchen Zeit haben nicht die Wirkung wie die praktische Erfahrung. Elias hatte zu essen und zu trinken die ganze Zeit. Was die anderen des Volkes diese lange Zeit hindurch ohne Regen und ohne Tau durchzukosten hatten, das kommt klar zum Ausdruck, wenn der König Ahab selbst mit seinem Hofmeister vereint das Land durchzog, um Gras zu finden, daß die Pferde und Maultiere am Leben erhalten bleiben und nicht getötet werden müssen. Was aber dieser Obadja, der fromme Hofmeister des gottlosen Israelkönigs, dem Elias, als er ihm auf dem Wege begegnete, erzählte, zeigt uns den Ernst der Zeit. Als ihm Elias sagte, er solle hingehen und dem Ahab sagen:

„Siehe, Elia ist hier!“ (Vers 8)

Da lautet die Antwort gleich:

„Was habe ich gesündigt, daß du deinen Knecht willst in die Hand Ahabs geben, daß er mich töte?“ (Vers 9)

So kannte er Ahabs Gesinnung.

„ ... es ist kein Volk noch Königreich, dahin mein Herr nicht gesandt hätte, um dich zu suchen. Und wenn sie sprachen: „Er ist nicht hier“, nahm er einen Eid von dem Königreich und von dem Volk, daß man dich nicht gefunden hätte.“ (Vers 10)

So war dieser König des Volkes Gottes in einer Stellung dem Knechte Gottes gegenüber, der ihm gesagt hatte, daß er vor Gott stehe, vor dem Gott des Volkes Israel, den Ahab mehr erzürnt hatte, als alle Könige bisher.

Da haben wir nun zwei Männer, einen Knecht Gottes, der auf Gottes Seite stand, und einen König des Volkes Gottes, der in seiner Gottlosigkeit gegen Gott stand. Und nun sprichst du, klagt Obadja weiter:

„Gehe hin, sage deinem Herrn: Siehe, Elia ist hier! Wenn ich nun von dir ginge, so würde dich der Geist des Herrn hinwegnehmen, weiß nicht wohin; und wenn ich also käme und es dem Ahab sagte, und er fände dich nicht, so würde er mich umbringen; und doch fürchtet dein Knecht den Herrn von seiner Jugend auf! Ist es meinem Herrn nicht gesagt worden, was ich getan habe, als Isebel die Propheten Jehovas tötete, daß ich der Propheten Jehovas hundert verbarg, hier fünfzig und dort fünfzig, in den Höhlen, und sie mit Brot und Wasser versorgte? Und nun sprichst du: Gehe hin, sage deinem Herrn: Siehe, Elia ist hier! Er würde mich ja umbringen!“ (Vers 11-14)

Und was sagt Elias darauf?

„So wahr der Herr Zebaoth lebt, vor dem ich stehe, ich will mich ihm heute zeigen!“ (Vers 15)

Da haben wir ein Bild von zwei Kindern Gottes, von einem Knecht Gottes, der vor Gott steht und von einem sehr gottesfürchtigen Hofmeister, der seinen Herrn von Jugend auf fürchtet, so daß er es wagte, als eine Verfolgung über Gottes Propheten erging, fünfzig hier und fünfzig da verborgen zu halten und sie mit Brot und Wasser zu versorgen. Als er nun hier vor Elias stand, wollte er mit dieser Tat dem Propheten gegenüber seine Gottesfurcht bezeugen. Weißt du nicht, was ich getan habe?

Das ist gewiß eine große Tat gewesen, daß dieser Mann hundert Propheten mit Brot und Wasser versorgt hat, die sonst getötet worden wären, wenn er das nicht getan hätte. Zu der Zeit war keine Teuerung im Lande, es war also Wasser und Brot genug da, so daß es den Mann nicht besonders viel kostete, hundert Mann mit dem nötigen Brot und Wasser täglich zu versorgen. Er, als Hofmeister seines Königs konnte das natürlich mit Leichtigkeit tun; dadurch ist er sicher nicht ärmer geworden, er hat zweifellos das Geld fürs Brot und Wasser nicht aus seiner Privatschatulle genommen, er wird sie wohl mit Staatsgut versorgt haben. Das Große war ja auch nicht der Wert des Brotes, sondern die mutige Handlung, die er auszuführen wagte als des Königs Hofmeister. Wenn durch den Einfluß der Königin die Propheten Gottes getötet werden sollten, wagte er es als Hofmeister, hundert von ihnen auf diese Weise vor dem Tode zu schützen. Aber das tat er nicht öffentlich. Er war so eine Natur wie Nikodemus, der, um von niemand gesehen zu werden, bei Nacht zum Meister kam, wie jener dienstfertige reiche Mann, der noch den Leichnam Jesu, als er gestorben war, erbat, um ihm ein Ehrenbegräbnis zuteil werden zu lassen.

Das alles sind die Verborgenen im Lande; sie können zu ihrer Zeit auch dienen.

Aber Obadjas Stellung und Elias Stellung sind doch gewaltig verschieden voneinander. Der fromme Obadja konnte zur Lebenserhaltung der hundert Propheten Gottes das seine beitragen, aber wenn seine eigene Lebenserhaltung in Frage kam, da zitterte er wie Espenlaub und fürchtete sich, den Befehl des Propheten auszuführen und seinem König zu sagen: „*Elias ist hier*“.

„*Wenn ich nun von dir ginge, so würde dich der Geist des Herrn hinwegnehmen, weiß nicht wohin ...*“
(Vers 12)

Warum wußte er denn nicht wohin? Er war eben so ein gottesfürchtiges Menschenkind, das keine Ahnung hatte von dem Boden, auf dem der Prophet stand. Er wußte nicht wie es zugeht da, wo man vor Gott steht. Er wußte wohl, wie man solchen, die in Lebensgefahr sind, dienen kann, wenn man in der Lage ist, einen solchen Dienst auszuführen, wenn man etwa ein Stück Brot und ein Glas Wasser einem Jünger des Herrn aus Barmherzigkeit und Mitleid reicht und dann sagt: ‚*Weißt du nicht, was ich getan habe?*‘ Sicher hat Elias es gewußt, was dieser Obadja getan hatte und Gott hat es auch gewußt.

Und wie die Schrift uns sagt, weiß er auch tatsächlich, was jedes Gotteskind macht. Wenn es nur einen Becher kalten Wassers einem Propheten Gottes reicht darum, weil er ein Prophet ist, wird es ihm nicht unbelohnt bleiben. Das ist nicht nur von Kindern Gottes gesagt, das ist von allen Leuten gesagt; wenn es allen gilt, gilt es auch

den Kindern Gottes, die schließlich nichts anderes zu tun vermögen, als einen Trunk kalten Wassers einmal, wenn es gerade nötig ist, zu verabfolgen.

Als aber Obadja die Folgen des Auftretens Elias in der Gegenwart des Königs überdachte, und wie er ihn die ganzen Jahre in allen Königreichen hatte suchen lassen - in welcher Gesinnung, das wußte dieser gute Mann jedenfalls am besten - und was das Ergebnis davon sein würde, wenn nun plötzlich Elias vor den König tritt, oder wenn er, wie die ganzen Jahre hindurch auf einmal wieder verschwunden ist und kein Mensch weiß, wohin er gekommen ist, da beschlich ihn die Furcht um sein Leben.

Es ist eigenartig, als die Hure Rahab in Jericho die israelitischen Kundschafter in ihr Haus aufnahm, da wurde es bald dem König mitgeteilt, daß Fremde in der Stadt seien. Eigenartig, daß dieser Prophet Gottes sich drei Jahre an einem Ort aufhalten konnte - und dieses Volk mußte dem Israelkönig schwören, daß er nicht da sei, wie alle anderen auch - und es nicht offenbar wurde. Das Einwohnermeldeamt in Zarpat funktionierte scheinbar schlecht.

So eigenartig ist es: auf der einen Seite wird es sofort bemerkt und registriert, daß Fremde in der Stadt sind, und hier wieder wird die ganze Umwelt in Aufruhr gebracht um dieses Mannes Gottes willen, und kein Mensch weiß etwas von ihm, und doch wurde er von einer Witwe Tag für Tag mit der nötigen Nahrung versorgt, ja sogar ihr eigenes Kind, das todkrank lag und starb wurde durch den Einfluß dieses Mannes Gottes wieder ins Leben zurückgerufen.

Als diese Tatsache dem Obadja vorgehalten wurde, da zitterte er genau so, wie heute viele Kinder Gottes zittern, wenn es sich um Leben und Tod handelt. Der Mann Gottes, der vor Gott stand, konnte sich mit dem Tod auseinandersetzen, er mußte ja die Folgen bedenken, als er sagte, es wird nicht regnen und keinen Tau geben diese Jahre, bis ich es sage. Sollten die Folgen einer solchen Dürre nicht auch ihn treffen?

Darin unterschied sich Elias von Abraham. Er ging nicht nach Ägypten aus seinem inneren Antrieb, um der Hungersnot im Lande zu entgehen. Er sagte: *„Ich stehe vor Gott“*, und die Folge davon war: er stand da, wo sein Gott ihn hinstellte. Zuerst stand er vor Gott, und dann stand er vor Ahab, und er hatte alle Tage am Bach Kritt Rabenbesuch, anschließend wurde er zur Witwe geschickt, und die Versorgung aus der Hand der Witwe machte ihn zum Todesüberwinder. Es war die Gnade Gottes, durch die er in jenen Tagen lebte, und das mußte er an dem toten Kind beweisen.

Von da an ging er wieder in die Gegenwart seines Todfeindes, aber nicht nur seines Todfeindes, sondern auch des Feindes seines Gottes, und da konnte Elias im voraus wissen: wenn Gott ihn nicht schützen wird, so ist es sicher um sein Leben geschehen, wenn er in die Gegenwart des Königs treten muß.

Nun kommt aber nicht nur diesbezüglich die Versuchung, nein, es kommt ihm ein sehr frommes Gotteskind, der Hofmeister, der von Jugend an gottesfürchtig zu sein bezeugen konnte, und hält ihm einen Vortrag, ungefähr mit dem Inhalt: *„Der liebe Gott wird dich schon am Leben erhalten, aber er wird es eben weiter machen, wie er es die*

ganzen Jahre mit dir gemacht hat. Du sagst: Ich bin da, und wenn der König kommt, dann bist du eben nicht mehr da, dann hat dich dein Gott weggenommen, und ich bin der Dumme, mir geht es dann an den Kragen; dann schlägt dieser König mich tot, weil er dich nicht bekommen kann; dann muß ich die Wut dieses Mannes auskosten, weil dein Gott dich schützt.'

Das ist der Unterschied zwischen zwei Gotteskindern, wo eins sein ganzes Leben lang über ein gewisses Niveau von Gottesfurcht nicht hinauskommt, fromm im Gemüt, in der Gesinnung, willig, für Gott im Stillen, Verborgenen etwas zu tun, das sogar so weit gehen kann, daß, wenn es nicht bekannt wird, wenn es verborgen bleiben kann, es Vielen das Leben rettet. Aber das eigene Leben darf dadurch nicht bedroht werden; das eigene Leben darf nicht in Gefahr kommen; die Frömmigkeit darf nur so weit gehen, daß man auch mit der Gottlosigkeit noch Verbindung haben kann. Wenn es auch die Gottesfurcht nicht zerstört, so darf es aber auch das Leben nicht gefährden. Solche Obadjakinder gibt es landauf, landab genug; sie meinen es gut, sie tun etwas und setzen etwas ein, solange sie sich selbst nicht einsetzen müssen.

Darin liegt der Unterschied zwischen Obadja und Elias.

Elias mußte lernen, sich selbst einzusetzen.

Seine Stellung vor Gott erforderte nichts Geringeres als vollkommenen Lebenseinsatz. Wo Gott ihn haben wollte, mußte er sein; ob tot oder lebendig mußte ihm einerlei sein. Das war bei Obadja eben nicht der Fall, Obadja bewies seine Frömmigkeit mit seinen Taten, aber als er auf die Gefahr seines Lebens einen Einsatz wagen sollte, brachte er das nicht auf, soweit reichte seine Gottesfurcht nicht. Er stand eben nur im Dienste eines gottlosen Königs, aber nicht im Dienste Gottes. Ob wir das fassen? Darum konnte er zur Hälfte das Land durchziehen und der gottlose Ahab die andere Hälfte, um Gras zu suchen; da haben jedenfalls beide gleich viel gefunden für ihre Tiere, nur hatte Obadja das Vorrecht, daß er den Propheten Gottes zuerst sah und erkannte und die Vermittlung mit Ahab bewirken konnte.

Elias sprach:

„So wahr der Herr Zebaot lebt, vor dem ich stehe, ich will mich ihm heute zeigen!“ (Vers 15)

Damit war Obadja beruhigt. Er brauchte um sein Leben nicht mehr zu sorgen, denn der Mann Gottes, der vor Gott Stehende, war bereit sein Leben einzusetzen; er forderte nicht an seiner Statt das Leben eines anderen. Fassen wir diesen Punkt? So sind wir auch bald bereit, als Kinder Gottes unseren Weg zu gehen, wenn nur die Forderung der Gotteskindschaft, der Dienst als Kind Gottes für den Leib, für die Glieder dieses Leibes, die eigene Erhaltung noch zuläßt. Wenn man nur nicht, wenn man sie mit Brot und Wasser noch zufrieden stellen kann, soweit seine Liebe beweisen muß, daß man sein Leben für die Brüder einsetzen muß dann ist man auf seinem Platz.

Wenn es aber mehr kostet, wenn um des Reiches Gottes willen Blut fließen muß, da können diese Obadjakinder nicht mehr dienen. Und warum nicht?

Weil sie im Sichtbaren leben, und im Blick auf das Sichtbare müssen sie um ihr eigenes Leben bangen und zittern. Und wenn es sollte dem Propheten Elias das Leben gekostet haben, dann wäre dieser Obadja ebenso um das Leben des Elias besorgt gewesen und hätte ebenso gebangt und gezittert um sein Leben wie um das eigene. Aber einen Finger rühren, um Elias vor dem Tode zu schützen durch seinen eigenen Lebenseinsatz, hätte er nicht aufbringen können.

Als nun Obadja hinging, Ahab zu treffen um ihm die Botschaft auszurichten und Elias ihm entgegengekommen war, hören wir die freundliche Anrede des Königs:

„Bist du da, der du Jsrael ins Unglück bringst?“ (Vers 17)

Was das ungefähr für ein Ende nehmen wird, wenn der König sein Wohlwollen in solche Worte kleidet einem Manne Gottes gegenüber, das hat Elias durchschauen können. *„Der du Jsrael ins Unglück bringst.“* Und dabei war er noch ein sehr edler König, er dachte nicht an sich, an seine Not, an die Not seines Hauses, seiner Rosse und Maultiere.

Wenn ein König vom Volk redet, ist er immer sehr groß beim Volk angesehen; dann ist er der Landesvater, der für seine Untertanen sorgt.

Das wurde gewiß auf diese Rede hin auch Ahab nachgesagt.

Der Elias betet, daß wir verhungern, und der König geht und sucht uns Gras und Wasser - wer meint es wohl besser mit uns?

Und wenn er ihn in die Hände der Henker augenblicklich gegeben hätte, hätte er sicher das ganze Volk auf seiner Seite gehabt.

Elias aber sagt:

„Nicht ich bringe Jsrael ins Unglück, sondern du und deines Vaters Haus, weil ihr die Gebote des Herrn verlassen habt und wandelt den Baalen nach!“ (Vers 18)

Das war klar und unzweideutig geredet, so muß eine Botschaft des Knechtes, der vor Gott stand, lauten, ohne Umschweife, bestimmt aufs Ziel hin. Das hat Elias verstanden. Er wußte in des Königs Gegenwart zu stehen und zu reden. An solchen Orten und bei solchen Leuten sind Schwätzereien nicht angebracht. Darum können viele Kinder Gottes nicht vor Gott stehen.

Nur solche können vor Gott stehen, die sich hinstellen lassen von Gott, wo er sie haben will.

Gott kann viele Menschenkinder nicht überall hinstellen, wo er sie haben will, weil sie zuviel plaudern, unüberlegt reden. Sie meinen, mit Worten alles ausrichten zu können; wenn sie nur wieder mal ihrer losen Zunge Freiheit gegeben haben; dann ist ihrer Meinung nach alles geschafft. Wie eigenartig das ist bei Elias, wie er schweigt, und wenn es Jahre dauert, bis ihm Gottes Befehl den Weg weist. Und wenn ihn sein Gott an den Platz gebracht hat, wo er sein soll, da hören wir ihn reden, und jedes Wort sitzt. Aber er hebt hier nicht nur den Unterschied hervor zwischen der Sorge um das Volk und der Sorge um die Sache Gottes, indem er dem gegenüber, was der König sagt: *„Du bringst Jsrael ins Unglück“*, antwortet:

„Nicht ich bringe Jsrael ins Unglück, sondern du und deines Vaters Haus, weil ihr die Gebote des

Herrn verlassen habt und wandelt den Baalen nach!“ (Vers 18)

Ihm konnte nur von dem König zur Last gelegt werden, daß er das Volk Israel ins Unglück bringe, aber er legt dem König zur Last, daß er das Volk ins Unglück bringt durch seinen gottlosen Wandel. Aber mit Worten, wie gesagt, auch wenn sie noch so knapp sind, ist zur gegebenen Zeit nichts getan.

„Wohlan, so sende nun hin und versammle zu mir das ganze Jsrael auf den Berg Karmel“ (Vers 19)

Das heißt mit anderen Worten: *„Jetzt habe ich das Zepter in der Hand, jetzt erteile ich Befehle, hier stehe ich vor Gott, nun gehorche und führe aus, was ich dir sage!“*

Und eigenartig:

„Also sandte Ahab hin unter alle Kinder Jsraels und versammelte die Propheten auf dem Berg Karmel.“ (Vers 20)

Ohne Widerrede und sich in weitere Debatten mit dem Mann Gottes einzulassen, führte Ahab den Befehl Elias aus.

Wir können wohl verstehen, was der Unterschied zwischen Elias und Obadja war. Obadja hatte die Stellung: *„Wenn ich hingehe und sage es dem König und Elias ist dann verschwunden und kommt nicht, so stehe ich ratlos da und muß mich dem König gegenüber entschuldigen; dann wird er wütend und tötet mich.“* So wäre es auch gewiß geworden, wenn Elias dem König hätte Vorwürfe machen wollen, was er für einen gottlosen Wandel führe und hätte nicht den Weg gewußt, auf ein bestimmtes Ziel hinzusteuern.

Was hätte der König gemacht? Er wäre einfach über den Propheten wütend geworden, wie er im anderen Falle über Obadja wütend geworden wäre und würde Elias getötet oder ins Gefängnis geworfen haben: *„Hier tut den Mann beiseite, damit es Regen geben mag, wir wollen der Not steuern. Und wenn die Not weggeschafft werden soll, und ein Mann wagt zu sagen, es soll nicht regnen, muß man solche Leute beiseite schaffen, bis es wieder regnet.“* Aber das wagte er nicht zu tun, weil er dem Einfluß des Propheten nicht gewachsen war. Hier kämpfte Macht um Macht; Königsmacht und Gottesmacht standen hier einander gegenüber! Und als Gottes Macht in der rechten Verkörperung auf den Plan trat, nicht durch Obadja, sondern durch Elias, wurde der sonst befehlende König zum ausführenden Organ der Gottesmacht. Er konnte gar nichts anderes mehr tun, als sich in den Dienst der Gottesmacht zu stellen unter Leitung des Knechtes Gottes.

Das ist gerade ein Bild von der letzten Zeit.

Darum bringt auch Jakobus Elias, den Beter, in seinem Brief in Verbindung mit dem, was er vom Ende der Zeit sagt: *„Der Herr ist vor der Türe, seufzet nicht widereinander, auf daß ihr nicht gerichtet werdet, der Herr steht vor der Türe! Leidet jemand Unrecht, der bete; ist jemand unter euch krank, der rufe zu sich die Ältesten der Gemeinde. Lernt beten, wie Elias gebetet hat. Lernt beten, daß ihr einen solchen Einfluß auszuüben vermöget auf die letzte Zeit hin, daß auch der König dieser Welt in der Gestalt des letzten Königs nicht imstande ist das letzte Wort zu sagen, sondern das letzte Wort von Gott gesprochen wird und nicht vom gottlosen König, der auf dem Thron des Teufels das Zepter führt.“*

So wenig, wie Ahab das letzte Wort hatte, so wenig wird dieser König das letzte Wort haben.

Aber er hat es so lange und führt Krieg gegen die Heiligen,
solange sie sich vor ihm fürchten,

so lange ist er in der Übermacht.

Ahab ist in der Übermacht durch die Gegenwart Obadjas, solange er ihn um sich hatte.
Sobald Elias auf den Plan kam, der sich vor Ahab nicht mehr fürchtete, war es um die Großmacht des Weltkönigs geschehen.

Da trat die Großmacht Gottes furchtlos dem König entgegen, und er mußte dienen und sich fürchten.

- o* O *o - - o* O *o -

